

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 98 (2021)

Artikel: Blick in Nachbars Garten
Autor: Gemmingen, Hubertus von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MISZELLEN

Blick in Nachbars Garten

«Quels temps!» – «Was für Zeiten!» So übertitelt Schriftleiter Denis Decrausaz sein Geleitwort für die 82. Ausgabe der *Annales fribourgeoises* (2020). Dabei denkt er vor allem an das Coronavirus, das die ganze Welt in Atem hält und liebgewonnene Gewohnheiten auf den Kopf stellt. So steht das Dossier des vorliegenden Bands im Zeichen der Angst vor Desastern und lässt sich als «Kultivierung der Katastrophe» (Peter Utz) verstehen. Konkret geht es um die Unbilden der Witterung, um Überschwemmungen und Stürme vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart sowie um die durch sie ausgelösten Besorgnisse, in denen sich unsere heutigen Bangnisse und Befürchtungen hinsichtlich Klimawandel und Covid-19-Pandemie spiegeln.

Wie Jean Steinauer in seiner Einleitung zum Dossier, «La peur des catastrophes» (S. 9–16), feststellt, wurden Pestzüge, Hungersnöte, Kriegsgräuel oder Sintfluten lange als Strafen des Himmels angesehen, für die man allzu schnell und allzu leicht Sündenböcke verantwortlich machte, so dass zu den Himmelskatastrophen Pogrome und Ausschreitungen gegen Minderheiten hinzukamen. Heute wird man sich zunehmend bewusst, dass vieles, wenn nicht alles menschengemacht ist: «La fortune du récent concept d’anthropocène invite à dénoncer les catastrophes comme des perturbations introduite pas l’activité humaine dans le jeu des forces naturelles, a priori défini comme équilibré – la bonté de la Création, disent les croyants» (S. 10).

Die Historikerin Chantal Camenisch befasst sich in «Climat et société pendant les années 1430 à Fribourg» (S. 17–25) mit der Beziehung zwischen Klima- und Witterungsphänomenen im Allgemeinen und den diesbezüglichen Entscheidungen der Freiburger Regierung im Besonderen. In den 1430er-Jahren gab es in Europa eine ungewohnte Anhäufung besonders strenger und harter Wintermonate. Sie führten zu Versorgungskrisen und übersteuerten Preisen, insbesondere für Getreide. In der *Rudella-Chronik* heisst es beispielsweise: «Darus in disem jare [1438] ein mechtige thüre ward, darumb man uff grosse fürsorg khorn allenthalben uffkouffte.» Aus den Säckelmeisterrechnungen geht hervor, dass der Freiburger Rat grosse Mengen Getreide in der Lombardei, in Deutschland und in Avignon sowie ein paar Jahre später auch im Elsass erwarb, um die

Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Auf welchen Wegen diese Waren wohlbehalten in Freiburg ankamen, steht auf einem anderen Blatt.

Staatsarchivar Alexandre Dafflon hat die Klimaberichte eines Greyerzer Gentleman Farmer gesichtet und stellt seine Ergebnisse in «Plaise au Seigneur nous envoyer un temps favorable» (S. 27–37) vor. In seinen «Annotations» liefert François-Ignace Castella de Gruyères (1709–1797) ein wahres Potpourri «de faits historiques relatifs à l'ancien comté de Gruyère, d'événements touchant la République de Fribourg, de nouvelles internationales, chronique paroissiale et bourgeoise de Gruyères» (S. 29). Darunter befinden sich auch zahlreiche Einträge zum Wetter, aus denen unter anderem hervorgeht, dass sich die klimatischen Bedingungen in den 1780er-Jahren stark verschlechterten, um 1786 zu einem «annus horribilis» mit verschiedenen Notständen zu führen. Meist sucht man das Elend mit Prozessionen, Gebeten und Exorzismen abzuwenden oder zu lindern. Zu den Illustrationen dieses Beitrags gehört auch das reizvolle Bild, das Jean-Emmanuel Curty vom Wasserfall bei Montbovon schuf und das den Umschlag des Bands schmückt. Es bietet uns die romantische Ansicht einer arkadischen Landschaft, in der immerhin ein von den Fluten mitgerissener Baumstamm von einem Unwetter kündigt.

Über die Neutralisierung eines gefürchteten Wildbachs berichtet Christel Fontaine-Marmy in «L'endiguement de l'indomptable Mortivue à Semsales» (S. 39–48). Die Mitarbeiterin des Staatsarchivs Freiburg beschreibt, wie man sich im ausgehenden 19. Jahrhundert vor Hochwasser zu schützen suchte. Zuvor war der Hochwasserschutz überwiegend lokal organisiert und von den Gemeinden finanziert worden. Man beschränkte sich darauf, Siedlungen und landwirtschaftlich genutzte Flächen zu schützen. Ab 1868 wurde das Problem der Überschwemmungen jedoch zu einer Angelegenheit des jungen Bundesstaats. Im Kanton Freiburg musste man etwas länger als anderswo warten, bis der Grosse Rat 1885 ein Wasserpolizeigesetz erliess, zu dem vier Jahre später ein Gesetz über den Unterhalt der Arbeiten zur Eindämmung und Korrektur der Wasserläufe hinzukam. Der erste Wildbach, der durch diese gesetzlichen Massnahmen «gezähmt» wurde, war die Mortivue bei Semsales. Allerdings erwies sich die Natur weiterhin als unberechenbar. «Au final, force est de constater que depuis les premières mesures globales entreprises en 1886, tel Sisyphe roulant perpétuellement son rocher, les autorités communales ont remis l'ouvrage sur le métier plusieurs fois au XX^e siècle. Les derniers travaux sont entrepris dans les années 2000» (S. 47–48). Wie die kantonale Kartierung

der Naturgefahren von 2003 zeigte, befand sich Semsales immer noch in der roten Gefahrenzone, in der ein Jahrhundert-Hochwasser nicht auszuschliessen war, so dass 2012–2015 gemäss dem Grundsatz «*craindre et se prémunir*» weitere Schutzmassnahmen getroffen wurden.

Raphael Longoni, der den Leserinnen und Lesern der Freiburger Geschichtsblätter nicht unbekannt ist und augenblicklich ein Doktorat am Graduiertenkolleg für Kritische Infrastrukturen KRITIS und am Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt vorbereitet, ist zwar auf mittelalterliche Geschichte spezialisiert, hat jedoch für die *Annales* einen Artikel über den Sturm Lothar verfasst: «*L'ouragan Lothar 1999. Gestion d'une catastrophe dans le discours médiatique à Fribourg*» (S. 49–57). Wie der Verfasser ausführt, bewirkte der Orkan wie sein Vorgänger Vivian einen Wandel in der Bewusstwerdung der Sturmgefahren. Dabei ging es in erster Linie um die Sturmschadenbewältigung in Wäldern. Für die Diskussion über die richtigen Räumungsstrategien dienten vor allem die Tageszeitungen *Le Temps* und *Freiburger Nachrichten* als Plattform. Die Rationalisierung der Holzproduktion und die Förderung einer natürlichen Forstwirtschaft gehören zu den Lehren, die man aus der Krisenbewältigung zog. Dabei geht es nicht nur um eine Verbesserung der politischen Führungsinstrumente, sondern auch um den Wunsch, einen Wandel in der Waldwirtschaft herbeizuführen. «*Dans les réflexions sur les évolutions climatiques, l'ouragan occupe une place de choix en tant qu'événement historique, auquel la communication environnementale des quotidiens contribue encore aujourd'hui*» (S. 56). Allerdings ist, so das Fazit des Autors, die Neubeurteilung der Geschichte der Unwetter in Freiburg noch nicht geschrieben. Mit dieser Feststellung schliesst das Katastrophendossier der *Annales*.

Als Erfinder der ersten Schweizer Schreibmaschine namens «*Velograph*», einer tragbaren Fotokamera und einer «selbstmultiplizierenden» Rechenmaschine spielte der Bankier und spätere Graf Adolphe-Prosper d'Eggis (1855–1941) eine wichtige Rolle in der Freiburger Gesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Mit dem reichgefüllten Leben dieses Manns befasst sich die Kunsthistorikerin Constance Rabagnac Kinsky in ihrem Artikel «*Adolphe-Prosper d'Eggis, un comte érudit*» (S. 58–70). Der Autorin geht es weniger um die Darstellung des Finanzdebakels des Grafen, als darum «*à faire redécouvrir la personnalité originale et érudite d'Adolphe d'Eggis, au-delà du sort qui l'a accablé à la fin de sa vie*» (S. 59). Zusammen mit Georges Python gründete er 1892 die Freiburger

Staatsbank und liess sich von seinem Freund in die undurchsichtigen Finanzgeschäfte zur Finanzierung der Universität verwickeln, um schliesslich mit seiner eigenen Privatbank in die Machtkämpfe zwischen Python und Jean-Marie Musy zu geraten und von letzterem zum Sündenbock gestempelt zu werden. Mehr Glück hatte er mit seinen bereits erwähnten Erfindungen und als Herausgeber der populärwissenschaftlichen Zeitschriften *Le Monde de la science et de l'industrie* und *La Science pratique*. Auf kultureller Ebene gehörte er 1904 zu den Gründern des Freiburger Konservatoriums, dem er bis 1912 als Kommissionspräsident vorstand. Auf seinen energischen Einsatz geht der Bau der Zähringerbrücke zurück, welche die Grosse Hängebrücke ersetzte. Da er den Vatikan in Finanzfragen beriet, wurde er 1905 von Papst Pius X. als Graf von Eggis in den erblichen Adelsstand erhoben. «De la banque aux inventions scientifiques, en passant par les œuvres associatives, le comte Adolphe-Prosper d'Eggis a ainsi marqué l'histoire fribourgeoise de manière tangible. En-delà de l'aspect biographique, la redécouverte de son existence contribue à éclairer la période de la République chrétienne et de l'avènement de la bourgeoisie au temps des révolutions industrielles» (S. 69–70).

In «Destin d'une femme artiste au début du XX^e siècle. Du Technicum à la carrière brisée: Hermine Haas-Favre par le miroir de son œuvre» (S. 71–80) beleuchtet die Kunsthistorikerin Adeline Favre das Leben und Schaffen dieser vergessenen Künstlerin, deren Schicksal innerhalb der von Männern beherrschten Kunstwelt während eines grossen Teils des 20. Jahrhunderts kein Einzelfall ist. Hermine Haas-Favre (1894–1950) schloss ihre Ausbildung zur Zeichenlehrerin am Freiburger Technikum im Jahr 1914 «mit grösstem Erfolg» ab. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs hinderte sie daran, wie geplant ihre Studien an der Kunstakademie in Wien fortzusetzen, so dass sie sich damit begnügen musste, in den Mädchenklassen der Freiburger Primarschule Zeichenunterricht zu erteilen. «Brisée dans son élan, la vie de cette femme rejoint celles d'autres artistes tombées dans l'anonymat, faute d'un environnement propice à leur installation: manque de soutien institutionnel et par les pairs, déficit de légitimité dans un monde artistique où les normes sont dictées par les hommes, et attentes sociales envers les femmes, cantonnées aux devoirs familiaux et domestiques et peu engagées à s'autopromouvoir» (S. 79). Von Ferdinand Hodler, damals Präsident der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA), stammt der Ausspruch «Mir wei känner Wiiber», der die Schweizer Kulturszene nachhaltig beeinflusste.

Liest man den Artikel durch, in dem Nott Caviezel im Historischen Lexikon der Schweiz den Kunsthistoriker Alfred A. Schmid (1920–2004) vorstellt, wird man sich des Formats, der Tätigkeit und der Wirkung dieses «monument historique» bewusst, wie Jean Steinauer den Professor für Kunstgeschichte der Universität Freiburg (1956–1990) und Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (1964–1990) in seinem Porträt «Le long règne du «Kunstabubi»» (S. 81–86) bezeichnet. «Alfred A. professait une histoire de l'art d'esprit positiviste et soucieuse au détail, aux méthodes classiques faisant prioritairement appel aux sources archivistiques et à la mémoire visuelle» (S. 81). Als engagierter Bürger und «homme de terrain» war er neben seiner Lehrtätigkeit in der ganzen Schweiz unterwegs und «trug wesentlich zum wissenschaftlich hohen Stand der schweizerischen Denkmalpflege bei» (Nott Caviezel). Auch wenn er verhältnismässig wenig publizierte, förderte er Generationen von Kunsthistorikern, welche die Denkmalpflege zahlreicher Kantone bis in unsere Zeit prägten.

Unmittelbar anschliessend würdigt Jean Steinauer die Persönlichkeit und Tätigkeit von Hermann Schöpfer: «Un pionnier. Comment Hermann Schöpfer passa de l'inventaire des monuments historiques à l'histoire du paysage bâti» (S. 87–88). «Ce chercheur-né, loin d'être inapte à la communication, fut un cicerone au savoir inépuisable, et son petit livre rouge [Fribourg. Arts et monuments, 1981] reste un guide inégalé pour le visiteur ou l'habitant de la capitale» (S. 88).

Wie gestalteten sich die Anfänge der Spar- und Leihkassen im Kanton Freiburg? Diese Frage stellt sich Anne de Steiger in «Le lent démarrage des caisses d'épargne en terres fribourgeoises» (S. 89–100). Bedingt durch die Entwicklung der Geldwirtschaft und die zunehmende Industrialisierung, begann sich das Sparkassenwesen in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auszudehnen und machte auch vor dem Kanton Freiburg nicht Halt. In der konkreten Umsetzung werden allerdings Gegensätzlichkeiten sichtbar. Die kantonale Sparkasse des freisinnigen Regimes war das ehrgeizigste Projekt, das sich allerdings nicht durchsetzen liess. Die Konservativen bevorzugten und förderten lokale Initiativen, während es unter der Christlichen Republik zu grossen Meinungsverschiedenheiten zwischen politischen und religiösen Behörden kam. Erst am Ende des 19. und in den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts lässt sich ein Aufschwung der Leih- und Sparkassen feststellen. Die soziale und moralische Dimension spielt weiterhin eine entscheidende Rolle. Um die graue

Theorie in des Lebens grünen Baum zu verwandeln, wie es in Goethes Faust heisst, oder um, etwas prosaischer ausgedrückt, Nägel mit Köpfen zu machen, braucht es dauerhaftere Einrichtungen, wie sie in den Gemeinden Prez, Corserey und Noréaz entstanden und wie sie die Raiffeisenkassen darstellten. «Il est surtout nécessaire de trouver des personnes qui mènent le projet. Dans le cadre des Caisses Raiffeisen, les prêtres et les notables locaux ont joué un rôle essentiel et, par effet de cascade, ils ont contrôlé et sélectionné les personnes qui méritaient l’octroi d’un crédit» (S. 99).

Wie uns die Lexika lehren, taucht in der frühen Neuzeit ein neuer Gebäudetyp auf, der den alten Waffenspeicher ersetzt: das Zeughaus (Zeug meint in diesem Zusammenhang Geräte) oder Arsenal, ein Begriff, der aus dem Arabischen stammt. Als die Annahme der Armereform XXI durch das Volk im Jahr 2003 zur Verkleinerung der Armee führte, verloren viele dieser Häuser ihre Funktion, so auch jenes von Freiburg. In «L’ancien arsenal de Fribourg. Quel avenir pour les trésors de la caverne d’Ali Baba» (S. 101–111) stellt uns Mellie Jeannet den Reichtum der Sammlung vor, die sich an der Zeughausstrasse 16 im obersten Stockwerk des Amts für Bevölkerungsschutz und Militär (ABSM) im Lauf der Jahre angehäuft hat, und fragt zugleich, wie es um die Zukunft dieser Schätze bestellt ist. Mitte Dezember 2018 gelangten diese Objekte ins Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, wo sie inventarisiert wurden. «Certes, cet ensemble aurait mérité d’être exposé de manière appropriée dans ses locaux d’origine, si ceux-ci n’allaient pas être détruits prochainement. Mais, à défaut, le Musée [MAHF] ne pourrait-il pas prendre en charge ce rôle, au moins temporairement? D’autant plus qu’il a la charge de présenter aussi bien la production artistique que l’histoire du canton, cette dernière comprenant sans équivoque les troupes militaires fribourgeoises» (S. 109).

Sandrine Ducaté und Alice Morandini behandeln auf den folgenden fünf Seiten das Problem des Geschichtsunterrichts in den französischsprachigen Freiburger Orientierungsschulen im Jahr 2020. In «Enseignement de l’histoire» (S. 113–118) zeigen sie, dass den Lehrpersonen mit den «Modules fribourgeois d’histoire suisse» (MFRCH) zahlreiche Mittel zur Verfügung stehen, um die regionale und nationale Geschichte mit den internationalen Entwicklungen zu verknüpfen. «Les cours d’histoire ont un rôle à jouer dans l’intégration; bien souvent les élèves ne connaissent plus ou peu le monde qui les entoure. Il est donc important de créer des liens avec ce passé régional pour que les jeunes se sentent aussi appartenir à l’histoire fribourgeoise qui est encore en train de s’écrire» (S. 117–118).

In der Rubrik «Quoi de neuf?» stellt Martin Good, ehemaliger Direktor der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, den augenblicklichen Stand des Aus- und Umbaus der KUB-Zentrale vor (S. 133–138). Anschliessend geht es um das Projekt der Maison de la culture et du patrimoine in Bulle (S. 139–146). Die inzwischen zurückgetretene Direktorin des Musée gruérien, Isabelle Raboud-Schüle, und Konservator Christophe Mauron lassen keinen Zweifel daran, dass der Aus- und Umbau ihres Museums zu einem Gebäude des 21. Jahrhunderts führt, auf das man stolz sein kann und das seine Funktion auf den ersten Blick zu erkennen gibt.

Zwölf Besprechungen, die Freiburger Bibliografie 2019–2020 und das Protokoll der Hauptversammlung der Société d’histoire du canton de Fribourg vom 9. März 2020 schliessen den 190 Seiten starken Band ab, dessen Druckort wohl aus Kostengründen nicht in der Region Freiburg liegt.

HUBERTUS VON GEMMINGEN

*Gedächtnisforschung und Hexenprozess
Versuch einer interdisziplinären Annäherung**

Am 23. Oktober 1461 verantwortete sich Jeannette Anyo, eine verheiratete Frau aus der Herrschaft La Roche (heute Bez. Greyerz), die – soweit bekannt – keine weiteren Quellenspuren hinterlassen hat, vor dem Inquisitionsgericht, das im Schloss von Ouchy vor den Toren von Lausanne tagte. Das Schloss gehörte dem Fürstbischof von Lausanne, der auch der weltliche Herr von La Roche war. Während ihres ersten Verhörs sagte Jeannette aus, dass sie wegen «Ketzerei» (*pro casu heresis*) inhaftiert sei, ein Begriff, der im Westalpenbogen im späten Mittelalter für Hexerei verwendet wurde¹. Auf die Frage, ob sie selbst eine «Ketzerin» sei, antwortete

* Deutsche Fassung eines Textes der ursprünglich in englischer Sprache unter dem Titel «Can contemporary science of memory shed light on Late Medieval witch-trials?» als Diskussionsbeitrag für *Academia Letters*, Article 2084, Juli 2021, verfasst worden ist (<https://doi.org/10.20935/AL2084>).

¹ Der Prozess gegen Johanna Anyo ist bei Georg MODESTIN, *Le diable chez l’évêque. Chasse aux sorciers dans le diocèse de Lausanne (vers 1460)*, Lausanne 1999 (Cahiers lausannois d’histoire médiévale, 25), S. 252–275, ediert.